

Wenn so viele Vereinigungen, Vereine der Kunst und der Litteratur, Vogen und Bildungsvereine sich veranlaßt gefühlt haben, dem geschiedenen Dichter und Freund Emil Rittershaus eine Gedenkfeier zu veranstalten, so mögen wir dazu wohl in erster Reihe verpflichtet sein. Haben wir doch fast 25 Jahre die Ehre gehabt, ihn einen der Unrigen, unser Ehrenmitglied, nennen zu dürfen, war er doch längere Jahre Ehrenmitglied unserer Turnerschaft, hat er doch unzählige Male an dieser Stelle uns seine schönen, belehrenden Vorträge geboten, so mancher feierlichen und festlichen Gelegenheit in unserm Vereine und in unserer Stadt durch seine Vieder und sein herziges Wort die rechte Weihe gegeben! Wie haben wir nach seinen Vorträgen stets im weitem oder engern Kreise uns an seinen Erzählungen und Unterhaltungen erfreut und erbaut!

Lassen Sie mich erinnern an die Generalversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, welche in unserm Vereine am 29. Juni 1878 auf der Delmühle stattfand und bei deren Festessen nach verschiedenen begeisterten Trinksprüchen er folgenden ausbrachte:

Es bietet unserm Blick sich dar
Vor diesem Haus ein Löwenpaar,
Zwei Lorbeerstämme steh'n daneben,
Die himmelan die Kronen heben,
Und drüber in den blauen Raum
Ragt hoch empor ein Lindenbaum.
Aus grünen, herzgeformten Blättern
Die Vögel lust'ge Lieder schmettern.
Gar wunderbar durchweht die Luft
Der süße Lindenblütenduft,
Und labend nach des Tages Schwüle
Lockt uns der Zweige Schattentühle.
Der Löwe ist Symbol der Kraft,
Der Manneskraft, die rastlos schafft,
Und hohes Männerstreben hat
Als Lohn und Schmuß das Lorbeerblatt.
Dort in der Linde darf ich schauen
Ein Bild vom Wirken edler Frauen;
Aus holdem Frauenherzen klingt
Das Lied, das uns die Bounne bringt.
Es sproßet in dem Frau'ngemüte
Der Anmut duft'ge Wunderblüte.
Und nach des Tages Kampf und Strauß,
Wie ruht sich's sanft im Schatten aus! —

Ihr Herrn von Krefeld sagt mir an,
Warum habt Ihr uns das gethan?
Mit tiefer Wehmut muß ich schauen
Uns hier im Kreise ohne Frauen.
Warum fehlt jedes schöne Kind,
Hier, wo selbst Vöglein Gäste sind?

(Auf einem Kronleuchter des Speisesaals hatte ein Rotkehlchenpaar
sein Nest gebaut und flog während des Essens munter ein und aus.)

Ich glaube, uns zum Heil und Frommen
Die Schönen wären gern gekommen.
Doch sind auch Frau'n und Mägdelein fern,
Hebt hoch empor das Glas, Ihr Herrn.
Sie sollen hoch gepriesen sein
Die Frauen und die Mägdelein.

Nach der Tafel wurden nun einige Frauen herangeholt,
worunter Frau Rechtsanwalt Matthias, welche zu dem Feste
mehrere schöne Lieder beigetragen hatte, und nachdem Rittershaus
und Frau Matthias in Gemeinschaft ein herzlicher Dank ausgesprochen
war, erhob er sich wieder zu folgenden Versen:

Für meine Schwester in Apoll
Und mich goß man die Gläser voll.
Man dachte unser hier am Ort,
Nehmt wärmsten Dank in kurzem Wort. —
Nicht enig war in manchem Stück
Ich hier mit meinem Freunde Bueck,
Was thut's, erst in dem Kampf der Meinung
Kommt recht die Wahrheit zur Erscheinung.
Wir feiern nach dem Brauch der Väter
Heut die Aposteln Paul und Peter.
So kann man's in der Bibel lesen,
Daß die selbst enig nicht gewesen.
Sie gingen auf verschied'nen Wegen
Und dennoch war's der Welt zum Segen,
Denn all ihr Kämpfen, all ihr Streiten
Galt nur, die Wahrheit zu verbreiten.
Ich hebe hoch empor das Glas
Und meines Spruches Schluß ist das:
Der Becher jedem sei geweiht,
Der mutig wagt der Wahrheit Streit,
Der mit des Geistes Waffen ficht
Für Bildung, Freiheit, Recht und Licht,
Der neuen Zeit Apostelamt —
Hoch lebt Ihr Freunde insgesamt!

Wie schön ist doch der Spruch, den Rittershaus auch hier
im Vereine ausgebracht:

Ich weil' so gerne hier am Niederrhein,
Das Auge strahlt in hellem Sonnenschein,
Und wie die Ufer immer mehr sich breiten,
So immer mehr die Herzen sich erweitern.

Wollen wir Rittershaus näher betrachten und würdigen, so
müssen wir ihn zunächst wohl als Dichter vor unser Auge führen,
und da ist die vielfach gebrauchte Bezeichnung des Wuppertthaler
Dichters oder des rheinischen Dichters nicht am Plage. Er war
ein deutscher Dichter im vollsten Sinne des Wortes. Wie hat er
ja teilgenommen an den Freiheits- und Einheitsbestrebungen des
deutschen Volkes und sehnsüchtig rief er zur Wuppertthaler Fichte-
feier am 19. Mai 1862 nach dem großen Mann, der Deutschland
notthat, in den Worten:

Die Männer fehlen! Sagt mir nichts von uns'rer Tage Ruhm!
Im Herzen fehlt der kühne Mut, es fehlt Charakters Kraft,
Uns fehlt der Geist, der mannhaft denkt und Männerthaten schafft!

Im Herbst desselben Jahres trat Bismarck an die Spitze der preussischen Regierung.

Und wie feierte er die großen deutschen Feste, das deutsche Schützenfest in Bremen, das deutsche Turnerfest in Hannover, das Abgeordnetenfest in Köln, und jenseit des Meeres das Sängersfest in Chicago und die Humboldt-Feier in New-York! Als nach dem 66er Kriege der Kaiser Napoleon für sein Zuschauen ein Trinkgeld in deutschem Gebiete, den Saarbrücker Kohlenbezirk, gerne haben wollte, aber unser großer König klar und deutlich aussprach, nicht einen Fußbreit deutschen Landes abzutreten und die Luxemburger Frage dann auftauchte, da erscholl sein Sang

„Wache auf, Deutschland —“ (komponiert von Karl Wilhelm)

Du deutsches Volk, nicht länger stumm,
Wahr Deines Ruhmes Kränze!
Es schleicht der alte Feind herum
Voll Hier an Deiner Grenze.
Du deutscher Jorn, empor das Haupt,
Der Wolf schleicht um, der immer raubt
So gern von Deinen Herden.
So kling denn laut zum Seinestrand:
Kein Fußbreit von dem deutschen Land
Soll je französisch werden. usw.

Dann seine begeisterten und begeisternden Gesänge bei Ausbruch des 70er Kriege: An Frankreich, Deutschland über alles, Gebet, Marschgesang, Deutschlands Siegesdank usw. usw. und später seine Sieges- und Triumphlieder, sein Prolog als Friedensfeier beim Gesangfest in Köln 1871, sein Aufruf zur Errichtung der Germania auf dem Niederwald, deren Grundsteinlegung und Enthüllung, die Kantate zur Vollendung des Kölner Domes usw. Aus allen diesen und noch unzähligen andern Gedichten wie „Das ganze Herz dem Vaterland“ leuchtet sein deutsches patriotisches Gefühl, der ganze deutsche Dichter hervor und ich darf wohl sagen, einer der volkstümlichsten.

Aber nicht weniger groß und hoch steht unser Rittershaus als lyrischer Dichter da in seinen verschiedenen Bänden mit den tief sinnigen Liedern über Natur und Religion, über Lenz und Liebe, über Haus und Familie, über Welt und Seele, über Licht und Freiheit, über unsern schönen Rhein und seinen goldenen Wein. Wir könnten viele Abende und Wochen ausfüllen, wollten wir eine größere Auswahl aus diesen wunderbaren und wunderklaren Herzenstönen vorführen.

Wenn schon seine verschiedenen Sammlungen Gedichte eine größere Zahl von Auflagen gefunden, so ist Rittershaus doch im Allgemeinen bei weitem nicht so bekannt, wie er es verdient. Die meisten wissen nicht, daß 7 Bände Gedichte von ihm herrühren: 1. Gedichte, 2. Neue Gedichte, 3. Aus den Sommertagen, 4. Buch der Leidenschaft, 5. Am Rhein und beim Wein, 6. Freimaurerische Dichtungen, 7. In Bruderliebe und Brudertreue.

Unübertroffen, und ich darf wohl sagen unerreicht ist Rittershaus in seinen klangvollen Prologen, die er meistens selbst in seiner markigen und begeisterten Weise vorgetragen. Ich will nur hinweisen auf sein Wehlied zur Aufführung der Missa solemnis in Barmen, von der er mir einst auf meine Begeisterung für diese herrliche Dichtung bemerkte: „Ja, Geibel hat mir einmal gesagt, ich gäbe einen Band meiner Gedichte für Deine Missa solemnis.“

Dann auf die Aufrufe und die Enthüllungen so vieler deutschen Denkmäler, wie des Justizrats v. Zuccamaglio in Grevenbroich (des alten Fuhrmanns,) von Hoffmann von Fallersleben auf Helgoland, von Freiligrath in Altmannshausen, Wolfgang Müller in Königswinter, Anette Droste-Hülshof in Münster, denen er erst die rechte Feier und Weihe verlieh. Die Dichterin Droste-Hülshof nannte er in seinen Vorträgen die bedeutendste deutsche Dichterin. An ihrem Ehrentage ist er zuletzt öffentlich aufgetreten, der Dichterin folgende Verse widmend:

Zur Enthüllung des Denkmals von Anette Droste-Hülshof
zu Münster 1896.

Drei Freunde zogen einst vereint — Jahrzehnte sind verflogen,
Seit sie von Rüschhaus ihre Bahn zurück nach Münster zogen —
Das Heim der größten Dichterin, die Deutschland hat geboren,
Es war das Ziel der Wandererschaft, was jene drei erkoren.
Anettes nächster Freund Levin der Führer war gewesen,
Im Buche der Vergangenheit, da hatten wir gelesen
Aus Angedenken alter Zeit, im Haus, im Park, am Weiher:
Hoch stieg ein Frauenbild empor, ein Geist, ein mächt'ger, freier.
Ein Herz so gotterfüllt und tief, an jener Weihestätte,
Und in uns eine Stimme rief: Gesegnet sei Anette!
Zu Deinen Ehren sei Dir nun ein Denkmal hier errichtet,
Die, wie's kein Weib noch je verstand, so herrlich hat gedichtet!
Lang' hat's gewährt, der Jahre viel, bis alles ward vollendet,
Bei Toten wird zum Ehrenzoll die Gabe karg gespendet,
Die reichlich fließt, wenn Eitelkeit ihr Scherflein kann verdienen,
Wenn man die Werbetrommel rührt, Begeisterung in den Mienen.
Wie aber hätten wir's gewagt, so Deiner zu gedenken,
Du fromme Frau, vor der wir tief die Stirne niedersenken,
Auf deren Leichenstein es steht, fern an dem deutschen Meere,
Dem Bodensee, das rechte Wort: „Dem Herrn, dem Herrn die Ehre!“ —

Die schlichte Büste, möge sie für Mit- und Nachwelt zeugen,
Wie wir uns in Verehrung tief vor Deiner Hoheit beugen.
Aus Münsterlandes Dünenland, fern allem falschen Glanze,
Erstandest Du, die sich genannt einst jene Wüstenpflanze,
Die in dem Gluthauch in sich weiß, des Himmels Tau zu hüten,
Um dem Verschmachtenden ihn leis aus ihrem Kelch zu bieten.

Sieh, durch die Welt geht heutzutage die Sucht nach eiteln Schätzen,
Die Gier nach flüchtigem Genuß, ein Jagen und ein Hegen,
Vergessen scheint das Goethewort: „Aus Morgenrot und Klarheit
Die Dichtung einen Schleier bringt, gewoben von der Wahrheit!“
Nacht, schamlos nacht, die Lösung ist's so vielen, ach so vielen,
Die um des rohen Pöbels Gunst, der Menge Beifall spielen,
Her, zu Anettes Bildnis schaut, daß hoch und heilig bleibe
Die Dichtung, die erhebt, erbaut! Das lernt von diesem Weibe!

Du aber, Volk im Münsterland, die Wache halt in Treue,
Daß sich Anettes Monuments noch lang das Volk erfreue!
Flachstöpfig' Volk mit blauem Aug', nicht laß' es beim Beischauen,
Mach geistig auch zu eigen Dir, die herrlichste der Frauen!
Was sie geschaffen, lies es still für Dich in Deiner Kammer,
Die Freude wird es Dir erhöh'n und lindern Gram und Jammer.
Ob Jahr um Jahr auch rauscht dahin, in Ehren wird sie strahlen,
Die deutsche Dichterkönigin, die Tochter der Westfalen.

Hören Sie weiter das Ehrengedicht auf den alten Fuhrmann
zum 26. Mai 1881 bei der Enthüllung seines Denkmals:

Der alte Fuhrmann! Ja, das war der Mann,
Der stets zum Heil des Volkes strebt' und sann!
Ein Mann mit trog'ger Stirn und breiter Brust,
Ein Fuhrmann war er, der die Wege wußt!
Er kannt' die Stege, drauf der Schmuggler schleicht,
Der welschen Land gern im Verborg'nen reicht!
Die Bahn zum Sumpf, zu schwarzer Molche Brut,
Wo Gifschwamm wächst und üpp'ger Pfaffenhut!
Er kannt' den allerbesten Weg im Land,
Der Weg in's Volksherz war ihm wohlbekannt!
Noch keiner sah ihn je die Pfade zieh'n,
Auf denen nicht der Stern der Ehre schien!
Und was der Fuhrmann auf den Wagen lud,
Vollwichtig war es, ächt' Gedankengut!
Und wenn ein Bub' ihm in die Zügel fiel,
Wußt' er zu brauchen auch den Peitschenstiel!
Schlicht, einfach, derb — so ward er stets geseh'n,
Vielleicht zu schlicht für diesen oder den!
Vielleicht zu derb für jene feine Welt,
Der nur der Circusreiter wohlgefällt!
Was thut's? Das Volk im deutschen Vaterland,
Es hat den treuen Freund in ihm erkannt!
Der Streiter für die Freiheit und das Recht,
Der bis zum Tod gestanden im Gefecht!
Der alte Fuhrmann an dem Niederrhein,
Stets wird er werth dem deutschen Volke sein!

Wo irgend die Kunst und besonders die Musik ihre Triumphe
feierte, wo ihr ein Tempel errichtet wurde, war er mit seinem
Weihgesang als Priester der Kunst anwesend. Ich erinnere nur
an die Einweihung unserer Stadthalle zu Pfingsten 1879, bei welcher
Gelegenheit der „Elias“ aufgeführt wurde:

Es naht sich uns in vielerlei Gestalten
Frau Musica, die herrlichste der Feen,
Und übet aus ihr wunderjames Walten.

Raum haben wir des Tages Licht gesehen,
Da setzt sie sich an uns're Wiege leise
Und lüdt Klänge von den Lippen wehen.

Weinend beginnen wir die Erdenreise,
Sie aber läßt den kleinen Säugling träumen
Und haucht ihm Frieden zu mit süßer Weise.

Die Jahre kommen, flieh'n; wie Wellenschäumen,
Vergehen Lust und Leid. Das letzte Bette,
Man gräbt es bei des Friedhofs Tannenbäumen.

Wer zeigt den Herzen an der Trauerstätte
Den Stern der Hoffnung? Wer erhebt die Seelen
Und löset von der Brust des Trübsinns Kette?

Ein frommes Lied entströmt den Sängerkehlen.
Frau Musica, sie kam; mit ihren Gaben
Darf sie im Leben und im Tod nicht fehlen.

Wenn wir erwachen, wenn sie uns begraben,
Am Traualtar, beim duft'gen, gold'nen Weine,
Im heißen Kampf — es muß das Herz sie haben.

Doch daß in königlicher Pracht erscheine
Die Gottgeborne, braucht's der Tempelhallen,
Des würd'gen Raums, der Alt und Jung vereine.

Mit ihrem Hofstaat, Ritter und Vasallen
Hält dann sie Einzug, läßt das Reichste, Beste
Aus ihrem Füllhorn auf uns niedervallen.

Sie giebt die rechte Weihe jedem Feste.
Von Tönen baut sie den Elias-Wagen
Und führt zum Garten Eden ihre Gäste.

Sie leiht die Flügel, die zum Himmel tragen,
Sie weiß die Wolken, die die Sorgen brauen,
Von allen Stirnen lächelnd zu verjagen. —

Ein hohes Fest ist's, das wir heute schauen.
Ein prächt'ger Tempel ward von Rheinlands Söhnen
Zum Dienst der Kunst gestellt in Rheinlands Gauen.

Frau Musica, nun komm! In mächt'gen Tönen
Laß Deine Harmonieen niederfluten
Und führ uns in das Sonnenreich des Schönen!

Auch Du bringst Flammen von des Pfingsttags Gluten,
Des Lenzes Kräfte auch in Dir sich regen,
Die Reime wecken, die verborgen ruhten.

Komm, Zauberin; es schlagen Dir entgegen
Die Herzen derer, die zur Feier kamen. —
Ein guter Geist geb' diesem Werke Segen!
Zu diesem Wunsche sag das Schicksal „Amen.“

Es ist zu befürchten, daß eine große Zahl von diesen Gelegenheitsgedichten, die stets den Stempel der Schönheit und Wahrheit an sich trugen, verloren gegangen sind und nur zum Teil mit großer Mühe wieder zusammengebracht werden können, besonders seine vielen Improvisationen, die so häufig im Kreise von Freunden plößlich aus seinem reichen Gemüte hervorquollen.

Hier noch eine Probe:

Brigade Goltz.

Eine Improvisation am 20. September 1870 auf Schloß
Merch le Haut vor Metz bei seinem Besuche der Truppen.

Mel.: „Prinz Eugen, der edle Ritter.“

Unter dieses Parkes Bäumen,
Wie die Becher prächtig schäumen!
Hoch die Männer kühn und stolz!
Männer, die im Kampf nicht weichen,
Niemals feig! die Segel streichen,
Das ist die Brigade Goltz!

Heil! Die kennen Kriegesfitten!
Wenn die zielen, sitzt inmitten
In der Brust der blanke Bolz!
Wenn sie mit dem Kolben winken,
O, wie die Franzosen sinken!
Das ist die Brigade Bolz!

Auf der Wache, auf dem Posten
Steh'n die Wackern! Nimmer rosten
Das Gewehr, das blanke, soll's!
Und mit Ruhm einst die Geschichte
Noch der fernsten Zeit berichte:
Das war die Brigade Bolz!

Eine große Menge von Gedichten aus seinen letzten Jahren muß sich noch in seinem Nachlaß befinden und zu meiner großen Freude hörte ich kürzlich, daß seine Töchter damit beschäftigt sind, sie zu sammeln und demnächst der Öffentlichkeit zu übergeben.

Nur noch eine Perle seiner Gelegenheitsgedichte, eine Widmung, welche er einem Müllergesellen von hier, der als Obermüller nach Oberhausen verzog, jetzt dort Commis in einer Brotfabrik ist, in sein Buch „Aus den Sommertagen“ eingeschrieben:

Ob Einer mit des Geistes Kraft
Für sich und für die Seinen schafft,
Ob er in harter Arbeit Zoll
Vollbringt, was er vollbringen soll,
Am Mühlstein steht, den Acker pflügt —
Wer ehrlich seiner Pflicht genügt,
Rechtshaffen Weib und Kind ernährt —
Er ist des Ehrenkranzes wert.

Der dieses Liederbuch Dir schickt,
Auch nicht auf goldene Schätze blickt;
Die Arbeit war von Jugend auf
Auch ihm beschert im Erdenlauf,
Und heut', mit grauem Haupt und Bart
Ist ihm noch nicht dies Loos erspart.
Wißt aber, daß er sich geplagt,
Wie auf dem Ruhbett sich behagt,
Wie hinter'm Becher faul gepraßt; —
Das hat ihm nach des Tages Last
Gemacht das Leben doppelt wert,
Wenn er am Abend eingefeßt
In's Reich der Dichtung und der Kunst.
Dann floh der Sorge Nebeldunst
Und milden Friedens Sonnenschein
Sanft leuchtend in die Brust hinein. —

Mög' Sonnenschein in's Herz Dir tragen
Dies Büchlein „Aus den Sommertagen.“

9. 3. 1892. Dem Müllergesellen Daniel Kleinen in Krefeld.

Im Auftrage von Kittershaus habe ich seinerzeit diese Gedichte dem Kleinen überbracht und ihn veranlaßt, in unsern Verein zu treten, in dem er denn auch mehrere Jahre, bis er nach Oberhausen verzog, an unsern Vorträgen und besonders an der Bücherei rege teilgenommen. Auf meine Bitte sandte er mir diese Widmung mit einem äußerst schönen und dankbaren Schreiben

für alles, was er in unserm Vereine so reichlich geboten erhalten, leider aber an seinem heutigen Aufenthaltsorte entbehren muß.

Last uns nun Rittershaus als Menschen ein wenig beleuchten. Da tritt zunächst seine Heimatsliebe, sein Familiensinn so herzinnig hervor. Seine heißgeliebte Mutter hat er mit 10 Jahren schon verloren und als Sechzigjähriger widmet er ihr die lieben Verse:

„Ich hab's, o Mutter, nie vergessen,
Was Du mir einst gewesen bist,
Wenn ich an Deiner Seit' geseßen
Und Du erzählst vom heil'gen Christ,
Von dem Palast im Meeresgrunde
Und von des Elfenkönigs Thron.
Wie hat so gern gelauscht der Kunde
Dein kleiner Sohn, Dein einz'ger Sohn!“

Mehr als fünfzig Jahre hat er ihr Grab zu ihrem Geburtstage mit einem Kranz geschmückt. — Das Vaterhaus mit seinem alten Lindenbaum zog ihn immer wieder und wieder zu sich. Auf dem Steinweg in der Wupperstadt steht es heute noch; dort hat er am 3. April 1834 das Licht der Welt erblickt. Von der alten Linde hatte er Schößlinge auf einen jungen Lindenbaum in dem kleinen Garten hinter seinem eigenen Hause gepfropft (heute heißt die Straße, woran dieses Haus liegt, „Emil Rittershaus-Straße“) und sein Dichterwort ist in Erfüllung gegangen:

„Junges Pfropfreis, wenn zum Aste
Du geworden stark und breit,
Unter Deinem Schatten rastest
Dann mein Nachwuchs, Bub und Maid,
Singe Lieder hell und heiter,
Schau in's Leben frisch und klar
Und in meinem Geiste weiter
Schaffe meine Kinderchar.“

Und welches herzinnige Verhältnis waltete zwischen ihm und seinem so tief fühlenden lieben Weibe. Sie haben jung gefreit, beide waren 22 Jahre als sie heirateten, und es hat sie nach dem Sprüchwort nicht gereut. Fast 40 Jahre haben sie in innigem Glück mit einander verlebt, des Lebens Stürme und Sorgen gemeinsam getragen und seine hellen Tage und Freuden doppelt empfunden. Ueber des Tages Arbeit und der Zeiten Not ließen sie den Kopf nicht hängen und das Herz nicht erkalten und in der Dichtung und in dem Gefühl für alles Schöne und Gute suchten und fanden sie Trost und Kraft für weiteres Streben. Im Herbst 1895 schied die liebe Frau nach längerem Kranksein von ihnen und diesen so schweren Verlust hat der schon längere Zeit ebenfalls kränkelnde Freund nicht lange überleben können. — Wie schön sind doch die Verse:

Am Grabe meines Weibes.

Ich steh', mein Weib, an Deiner Schlummerstatt.
Auf Eukaswedel, grünes Palmenblatt,
Auf Winterastern, blühnde Erika,
Wie lieblich scheint die Morgensonne da!
Und wieder kommt es mir in meinen Sinn,
Wie Du war'st eine Sonnenschwärmerin,
Wie Dir die Seele war beglückt, verklärt,
Wenn Gott uns nur den Sonnenschein beschert.

Und zum Schluß:

So lang des Lebens Flamme in mir kreist,
Will leben ich, mein Weib, in Deinem Geist,
Will wirken ich, mein Weib, in Deinem Sinn,
Du, meine Sonne, Sonnenschwärmerin!

Wer das Glück hatte, wie ich, das innige Familienleben, das gastfreie Haus, wo außer seinen Freunden die berühmtesten Gelehrten und Künstler verkehrten, sein tiefes Herz und seinen hohen Sinn näher kennen zu lernen, der ist stolz darauf. Nur ein kleiner Zug. Als Rittershaus zum ersten Male bei mir auf Besuch war, kam morgens mit der Post ein Musterschächtelchen für ihn an, und auf mein Befragen, ob er Geschäfte in der Stadt suche, antwortete er lächelnd: „Die Muster sollst Du gleich sehen“ und entnahm dem Schächtelchen ein duftiges Veilchensträußchen mit dem Bemerkten, „meine Tochter Helene sendet mir, wenn ich draußen bin, jeden Morgen zum Kaffee einen solchen Blumengruß.“ Diese Tochter Helene ist inzwischen die glückliche Gattin des Professors Schaper in Berlin geworden. Bei der Grundsteinlegung des Denkmals von Hoffmann v. Fallersleben auf Helgoland haben sie sich näher kennen gelernt und verlobt. Hören Sie einige Worte, die der Vater ihr zur Hochzeit widmete:

Vom Heimathause geht das Töchterlein,
In Liebe einem Gatten sich zu weih'n,
Im eignen Heim die fleiß'ge Hand zu regen.
Wir geben den Geleitspruch und den Segen. —
Geliebtes Kind, was wir in manchen Jahren
An Lieb und Treue stets von Dir erfahren,
Das weiß nur Gott, der in die Seele schaut —
Er segne Dich dafür, Du teure Braut! —
Vom Auge hast Du uns den Wunsch gelesen;
Wenn wir betrübten Sinnes sind gewesen,
Dann hast Du jedes Leid mit uns getragen
Und hast geopfert Freuden und Behagen
Und kanntest nichts vom Rasten und Ermatten,
Bis fortgeschenkt die schweren dunkeln Schatten,
Bis uns umfloß auf's neu der Sonnenschein!
Dann warst Du glücklich, liebes Töchterlein,
In unserm Glück! — Am Tag', dem wonnereichsten,
Da wußtest Du die Anmut zu gesellen
Der Freude. Wo wir Blumen dursten finden,
Verstandest Du zum Kranze sie zu winden,
Wie zu verschönen alle guten Gaben. —
Das sagt kein Wort, wie wir so lieb Dich haben,
Dich, die's erprobt und durst als wahr erkennen,
Was wir mit Stolz des Hauses Wahlspruch nennen:
„Im Glücklichmachen liegt das Glücklichein!“

Und schließend:

Kein Leben ist so reich auf dieser Welt,
Es kommt der Tag auch, der uns nicht gefällt.
Ob Nebel brüten, oder Stürme toben,
So wahr ein Gott lebt, Liebe bleibet oben!
Ob sich verhüllt des Himmels lichte Bläue,
So wahr ein Gott lebt, fest besteht die Treue —

Und Gottvertrauen, Mut und ernster Fleiß
Erhalten und behalten stets den Preis,
Und halten jung die Herzen immerdar. —
Mit Gott zieh' Deines Weges, Hochzeitspaar!

Und dann einige Verse der so innig geliebten Schwester Adeline:

Am Stamm zwei verschiedene Sprossen,
In trüben und fröhlichen Tagen
Da haben als wack're Genossen
Zusammen wir alles ertragen.
Wir trosteten manch' dunkelen Stunden,
Wir freuten uns sonnigen Scheins
Und fühlten, in Liebe verbunden,
Für immer und ewig uns eins.
Wir lebten zusammen die Jahre —
Nun steh'n wir am scheidenden Stege,
Du schreitest als Braut zum Altare,
Wir geh'n nun verschiedene Wege.
Die Liebe, die Treu' ist die alte,
Für Dich ringet heut' mein Gebet!
Wie lieb ich im Herzen Dich halte,
Das weiß, wer die Herzen erpäht usw.

Aus Rittershaus Familienleben mögen hier noch ein paar
Gedichte folgen:

Elternhaus.

O, Du warst schön! Gingst Du an meiner Seite,
Dann gab uns die Bewund'ung das Geleite.
Es waren frühlingsfrisch auf Deinen Wangen
Die schönsten Maienrosen aufgegangen;
Und über diesen Rosen strahlte klar
Wie milder Sonnenschein Dein Augenpaar.
Wohin Du kamst hast Du den Lenz getragen,
Da stieg empor mit vollem Flügelschlagen
Der Freude Lerche, und vom Mund der Jungen,
Vom Mund der Alten ward Dein Lob gesungen.
Denn jener Schönheit Glanz, der Dich geweiht,
Ging niemals betteln bei der Eitelkeit.
Und eine stolze Hoheit reinen Sinn's
Gab Dir das Beste weiblichen Gewinn's.
Nie überstieg ein niedriger Gedanke,
Wo Du geweiht, mit einem Laut die Schranke
Der Lippe in der schlimmsten Spötterrund'
Der Seele Adel gab Dein Wesen kund,
Der fest im Bund stand mit der Herzensgüte,
So warst Du in der Jugend Wonneblüthe
Mein liebes Weib mir vom Geschick erlesen.
O Gott, wie stolz bin ich auf Dich gewesen.

Wir waren arm, es war für Dich hinieden,
Für meine Fürstin, mir kein Schloß beschieden.
Vom Morgengrauen bis zum Abendroth
Galt es bei uns den Kampf um unser Brod:
Um uns herum der Kinder Stimmchen riefen,
Die Du gepflegt, und wenn die Kleinen schliefen,
Für ernste Arbeit war Dir's nie zu spät,
Bis endlich wir des Fleißes Saat gemäht.

Als wir darauf verloren, was wir hatten,
 Wer hat gebannt von meiner Stirn' die Schatten,
 Wer hat die müde Hoffnung angefeuert,
 Bis ich auf's Neu' in's Meer mein Schiff gesteuert,
 Bis ich mit Gott, ein frischer, muth'ger Mann,
 Was wir verloren, mir zurückgewann!
 Wie wußtest Du mit stillem klugen Walten
 Auch mit dem kleinsten sorgsam Haus zu halten,
 Und hattest immer Freuden doch zu spenden
 Für Mann und Kind, aus übervollen Händen.
 Nie trachtend nach dem leeren Weltgenusse,
 Zufried'nen Sinnes, wenn am Tageschlusse
 Du fröhlich sahst die Deinen um Dich her,
 Das galt Dir mehr als Reichthum, Glanz und Ehr'.
 Und mit der Seelenruhe Lächeln schließt Du ein.
 O Weib, das soll Dir nie vergessen sein!

Nun sind wir alt, die kühn getrozt dem Sturm,
 An uns'ren Stämmen nagt der Krankheit Wurm.
 Das Laub fällt ab — ob neue Knospen treiben,
 Dem Willen Gottes mag's beschieden bleiben.
 Nun wird es einsam: Aus des Hauses Thoren
 Zieh'n sie hinweg, die Du, mein Weib, geboren.
 Aus uns'ren Herzen sollen sie nicht ziehen,
 Die lächelnd wir gewiegt auf uns'ren Knien,
 Und jedes Kind, bis sie uns einst begraben,
 In uns'rer Brust soll's seine Heimath haben,
 Und soll, wenn es begehrt nach uns'rem Segen
 Ruhig in uns'ren Schooß sein Köpfchen legen!
 Wir aber wollen von den Kindern nichts
 Als einen Lichtstrahl ihres Angesichts,
 Als fröhlich Lächeln, wenn sie uns erschauen,
 In Glück und Unglück kindliches Vertrauen.
 Und das Bewußtsein, wer des Hauses Schwelle
 Betritt, daß er als Kind sich zu uns stelle.
 Verschieden ist der Kinder Sinn und Art,
 Doch uns'rem Hause sei sein Recht gewahrt,
 Und jeder wisse: Es entsinkt am Grab
 Den Elternhänden erst der Herrscherstab
 Im Elternhaus. Es sei dem Tempel gleich,
 Wo nur der Friede hat sein heilig Reich,
 Wo alles schweigt, was sonst die Herzen trennt,
 Wo einzig man der Liebe Sprache kennt.
 Daß also, bis zu uns'rem End' es bleib',
 Das geb' uns Gott in Gnaden, liebes Weib!

Meinen lieben Kindern
 Eduard und Renne Springmann.

Vom Himmel mög' Euch sein beschieden
 Im Hause Glück, im Herzen Frieden,
 Der Liebe duft'ger Rosenkranz,
 Der Freude hellster Sonnenglanz,
 Und so viel Schatten nur dabei,
 Daß nicht das Licht zu blendend sei. —

Ist abgethan des Tages Last,
 So sei die Kunst bei Euch zu Gast,
 Die hold das Dasein uns verschönt,
 Die sanft verklärt und mild versöhnt.
 Es sitz' an Eures Hauses Tisch
 Bei Euch die Jugend maienfrisch,
 Daß Euer Herz sich Tag für Tag
 Tiefinnig daran freuen mag —
 Und, wenn ein Freund die Einkehr hält,
 Dem sei's so wohl in Eurer Welt,
 Daß fröhlich es sein Mund bekenn:
 „Schön ist's bei Eduard und Klein-Menn!“

In dem Hause, wo Rittershaus verkehrte, herrschte eine wahre Freude. Stunden lang wußte er kleine Kreise und größere Gesellschaften mit seinen scharfen Beobachtungen und vielen Erlebnissen, mit seinen humorvollen Erzählungen zu unterhalten. J. B. von dem kranken Bäuerlein, das, um sich die Zeit zu vertreiben, vom Pastor ein Buch geliehen bekam. Till Eulenspiegel hatte der Pastor ihm gegeben und als er beim Wiederbringen des Buches das Bäuerlein frag, wie es ihm gefallen, antwortete es: „Sehr gut Herr Pastor, und wenn ich nicht gewußt hätte, daß es Gottes Wort sein mußte, so hätte ich oft laut auflachen mögen.“

Bei mir zu Hause hat er am 24. November 1892 eins seiner ewigen Lieber aufgeschrieben. Ich hatte ihn um ein Geburtstagslied für einen gemeinschaftlichen Freund gebeten und nach einigen Fragen über Einzelheiten sagte er mir, so will ich es nur gleich machen, Du kannst mir inzwischen Dein Sonett auf das Rittershaus für meine Frau wohl abschreiben, und innerhalb zwanzig Minuten hatte er sechs Strophen zu acht Versen aufgeschrieben, ohne ein Wort nur zu verändern oder zu verbessern. — Die große Kantate zur Vollendung des Kölner Domes hat er in ähnlicher Weise gedichtet. Sein Freund Professor Hiller von Köln suchte ihn zu diesem Zweck auf und Rittershaus bemerkte ihm gleich: „Das kannst Du nachher mitnehmen, wir wollen gemütlich essen und dann schreibe ich es Dir auf.“ Und ohne ein Wort zu verändern, wurde dieser Weihegesang zu Papier gebracht.

Noch eins. Mein Töchterchen Klara hatte zu Weihnachten ihr erstes Album erhalten und frag mich, ob ihr Herr Rittershaus vielleicht etwas hineinschreiben würde. Ich riet ihr, wenn er bei uns wäre, ihn nur schön darum zu bitten. Natürlich gern bereit schrieb er sofort hinein:

Klar sei Dein Herz und klar Dein Sinn
 Und über Dir mög stets der Himmel klar sein,
 Wo Du durch's Leben ziehst dahin!
 Das ist mein Wunsch! So mög es immerdar sein!

Ein Gedenkblatt für seine junge Freundin Klara Andriessen.

Mein Töchterchen wollte nun aber auch nichts schuldig bleiben und sandte wenige Tage später zu seinem Geburtstage folgendes Telegramm:

Mein Wunsch zu Deinem neuen Jahr
 Sei auch ein Himmel hell und klar,
 Und ander Jahr wie heute
 Im Herzen Festgeläute!

worauf er seinen herzlichen Dank schriftlich aussprach.

Den Wahlspruch seines Hauses „Im Glücklichen liegt das Glücklichein“ hat Rittershaus in seinem Leben zur Wahrheit gemacht. Sein größtes Glück war, andern Freude und Glück zu bereiten und wo irgend ein Unglück, eine Not hereingebrochen, wie zur Zeit der Cholera in Barmen, wie für die bessere Pflege der Kranken und Verwundeten im 1866er Kriege und zur Unterstützung der Frauen und Kinder unserer unbemittelten Wehrleute im 1870er Kriege u. c., erklang sein Ruf, und freudig folgten die Gaben. Er war es, der die erste Anregung zur Verabreichung eines Frühbrots für dürstige Schulkinder gegeben. In dem bezüglichen Aufrufe heißt es:

Ach, warum irrt das matte trübe Aug
So oft umher, was zittert in der Hand

Der Griffel? — — — — —

— — — Habt Ihr Hunger je gekannt?

Seid Ihr durchfroren nach der langen Nacht

Einmal auf Stroh am Morgen aufgewacht,

Habt mit dem ersten Blick nur Not geschaut,

Habt dann als Imbiß trocknes Brot gekauft? usw.

Die Ferien-Kolonien hat er mit ins Leben gerufen und eifrig gepflegt, und wo es immer nur Wohlthätigkeit zu üben gab, war er mit an der Spitze.

Aber bekanntlich lag ihm auch das geistige Wohl und Glück des Volkes warm am Herzen. „Die Geister klären und die Herzen weiten“ war sein Grundsatz und so hat er 30 Jahre als Vorsitzender des Barmen Bildungsvereins (des Allgemeinen Bürgervereins,) den er mit begründet, und als Vorstandsmitglied des Verbandes von Rheinland und Westfalen und der Deutschen Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung unablässig und erfolgreich gewirkt, wie wenig andere. Durch seine tiefdurchdachten und dichterisch gearbeiteten Vorträge über eine Unzahl von unsern Dichtern hat er deren Werke erst recht zur Würdigung und Anerkennung gebracht.

Zur 25 jährigen Feier des Verbandes der Bildungs-Vereine von Rheinland und Westfalen am 1. Oktober 1893 in Barmen lieferte Rittershaus folgendes Gedicht für die Festschrift:

Nun haben fünf und zwanzig Jahr' wir Hand in Hand gestanden
Um jenes Banner treu vereint, bei dem wir einst uns fanden,
Das hoch im Sonnenglanze rauscht stolz auf des Wissens Tempel,
Nicht trägt's den Wahlspruch der Partei'n und keiner Kirche Stempel,
Dem ganzen Volk zu Heil und Ehr' soll diese Fahne wallen, —
Wir rufen: „Der Erkenntnis Licht, des Wissens Schätze allen!“

„Bildungsphilister! Zahmes Volk, das nicht die Zeit begriffen!“
So wurde uns ein Lied des Hohns gesungen und pöppel.
„Des Thrones Feind! Feind dem Altar!“ klang's auf der andren Seite. —
Wir hörten's still und nahmen nicht die Waffen auf zum Streite.
Galt's auszuüben Bürgerrecht, wer durst' uns „farblos“ schelten,
Doch „Alles zu der rechten Zeit!“ so soll bei uns es gelten!

An ihren Früchten mögt, so heißt ein Wort aus alten Tagen,
Erkennen ihr, ob Gutes hat, was ihr gesät, getragen! —
Und nun geht hin und schaut und prüft, ob unser Werk gelungen,
Ob unser Thun nicht Segen war den Alten und den Jungen,
Ob wir nicht manchen Geist befreit, geläutert und gehoben! —
Was wir begonnen und gethan, das Leben darf es loben!

Nicht buhlen um den Beifall wir. Kein Hasten und kein Eilen —
Wir rühmen auch der Kunst uns nicht, ein jedes Leid zu heilen. —
Wir schaffen nach des Gärtners Brauch, der weiß Geduld zu haben,
Und sich an jedem Triebe freut, an jeder Blume Gaben,
An jedem Halm, der Garben trägt, der Früchte im Gaste. —
Sagt, ihr Genossen, ward ein Recht uns jetzt zum Erntefeste? —

Die Dankbarkeit des Mannes mag verkünden euch und sagen,
Daß er bei uns das Rüstzeug fand, sein Glück sich zu erjagen,
Daß wir ihm frischen Labetrant des Wissens dursten reichen,
Daß er in unsrer Mitte saß, ein Gleicher unter Gleichen,
Und nicht nach der bekannten Art, mit süßem, schönen Worte
Zum Dienstmann je entwürdigt ward von Strebern aller Sorte. —

Ja, ja, uns ziemt ein Erntefest! Wir wollen's froh begehen, —
Und wollen frischen, kühnen Muts dann in die Zukunft sehen.
Vorwärts auf der betretenen Bahn, fest Hand in Hand geschlossen,
Getreulich unsrer alten Fahn', ihr wackern Bundgenossen!
Wir weichen und wir wanken nicht, und jubelnd soll's erschallen
Das Mahnwort: Der Erkenntnis Licht, des Wissens Schätze allen!

Zum Schluß kann ich es mir nicht versagen, auch seine
Thätigkeit als Freimaurer kurz zu erwähnen. Wenn diese Gemeinschaft
unsern Verein auch nicht angeht, so bildete sie doch einen großen
Teil seines Gefühlslebens, seines Wirkens und Strebens. Das
Gottvertrauen, die Selbstveredlung und die Menschenliebe, die
höchsten Gebote des Ordens, waren ihm heilige Grundzüge und
Triebsfedern in seinem ganzen Leben und Schaffen. Viele Jahre
hindurch bekleidete er das Amt des Meisters vom Stuhl in der
Loge „Lessing“ in Barmen und in der letzten Zeit war er deren
Ehrenmeister. Er war in 21 deutschen Logen Ehrenmitglied und
viele Jahre lang bis zu seinem Scheiden Vorsitzender des Deutschen
Freimaurerbundes. In diesen Eigenschaften suchte er hauptsächlich
die werththätige Liebe, die wahre Menschenliebe, zu verbreiten, und
kein deutscher Maurentag wurde abgehalten, ohne die eine oder
andere wohlthätige Einrichtung zu treffen oder die bestehenden weiter
zu unterstützen. Er war ein guter Christ nach den Lehren dieses
großen Meisters, daneben aber duldsam allen Andersgläubigen
gegenüber und zu Johanni 1884, um welche Zeit der Antisemitismus
seine gehässigen Wurzeln zu schlagen begann, erscholl sein kerniger
Sang, worin es heißt:

Rückwärts blick ich. — Vor mir stehen
In dem Schmuck der Lorbeerkrone
Darf ich einen Lessing sehen,
Den gewalt'gen Pfarrersohn,
Der uns schuf den edlen Nathan. —
Und ich schau in uns're Zeit,
Und ich seh des Hasses Satan,
Der da Gift und Galle speit!

und weiter:

Jenes Volk, drauß Christus stammt,
Jenes Volk, der Wahrheit Säer,
Dem die Harfe Davids klang,
Drauß einmal der Makkabäer
Hoher Heldenstamm entsprang!
Wißt ihr, was das Volk erduldet,
Welche Unbill, welche Wut? —
Was die Aphen einst verschuldet,
Machen wir, die Enkel, gut!

denen ich noch folgende Verse anschließen möchte:

Der große Gott, der uns den Frühling schenkt,
Der große Gott, der alle Welten lenkt,
Ob Jude, Parze, Moslem oder Christ,
Der große Gott der Vater aller ist.
Und wer in seinem anvertrauten Kreis
Das Schöne, Gute still zu pflegen weiß,
Wer unbeirrt nach seines Herzens Rat
Die Menschenliebe übt in Wort und That,
Der ist des großen Gottes treuer Sohn,
Er trägt in sich des Daseins schönsten Lohn.

Seien hier noch zwei seiner Gedichte angeführt, welche in näherer Beziehung zu Krefeld stehen:

Auf dem Verbandstage der Bildungs-Vereine von Rheinland und Westfalen am 23. Januar 1866 zu Krefeld.

Es haben die Freunde, der Meyer und Held,
Zwar Krefeld in gute Beleuchtung gestellt;
Man dachte des Manns und des Sprosses der Lende
Und legte die Frauen dann mir in die Hände.
Und als ich den Meyer dies hörte sagen,
Da fühlt ich das Herz in Wonne mir schlagen!
Ihr Herren, so hört denn zu Ruß und zu Frommen,
Wie Krefeld dereinst an den Namen gekommen.
Es wurde dies Fleckchen im rheinischen Land
Vor uralten Zeiten das Krähhfeld genannt;
Denn hier sah den Bauer man säen und mähen
Und hinter ihm schrieen die Raben und Krähen:

„Ob wonnig der Mai lacht,
Ob eilig der Schnee fällt,
Dem Volke der Schwarzen
Gehört doch dies Krähhfeld.“

Gottlob, mit der Zeit hat sich's anders gestaltet,
Der Weizen des Wohlstands hat hier sich entfaltet;
Für Weichkorn ist hier nicht der Boden, der rechte,
Und statt des Geschreis von dem schwarzen Geschlechte
Ertönt hier das Lied einer anderen Zinnung:
Hoch steigt die Lerche der freien Gesinnung! —
Doch, warum ein Wort nur für Krefeld zum Preise?
Ganz Deutschland marschirt nach der Krefelder Weise:
Die herrliche Weise, die Weise zur Wacht,
Die Weise von Wilhelm, hier ward sie erdacht!
— Jetzt klatscht Ihr, doch sag ich Euch dreist ins Gesicht:
Das Beste von allen, das kennet Ihr nicht!
Die Göttinnen sind's in der heimlichen Kause,
Die Frauen und Mädchen, die Engel im Hause.
Ich habe manch Stündlein bei ihnen geessen,
Mit ihnen getrunken, mit ihnen geessen,
Und sagen mußt ich: Wie eint Ihr in Wahrheit
Die Seelengüte mit Geistesklarheit.
Wo fand ich Frauen noch so famos!
Ja, Krefeld, du hast noch die Rosen zum Roos!
Die Rosen von Krefeld — hoch schwinget die Becher!
Die Frauen von Krefeld laßt leben, Ihr Becher!

Zur 75 jährigen Jubelfeier des 4. Westfälischen Infanterie-Regiments
Nr. 17 in Krefeld am 18., 19. und 20. August 1888.

Vor fünfundzwanzig Jahren war's, da klang zur Jubelfeier
Des fünfzigjähr'gen Regiments hell des Poeten Feier —
Da wurde laut beim Bechererschall der Väter That gepriesen,
Die überall und immerdar sich heldenhaft erwiesen.
Da wußten wir von Dennewitz zu singen und zu sagen,
Und, wie man bei Großbeeren einst mit Kolben dreingeschlagen,
Wie man in todeskühnem Mut mit Schüssen und mit Hieben
In's alte Buch des Preußenruhms sich leuchtend eingeschrieben.

Und heut'? — In jener Stadt am Rhein quillt uns der Freudenbrunnen,
Wo zu der Deutschen Schlachtgesang die Weise ward erklingen,
Die Melodie, nach deren Takt den Feind wir lehrten tanzen,
Des deutschen Heers Begeisterungsborn, das Schreckgespenst der Franzosen! —
Fürwahr, uns ziemt's zu feiern hier! Nicht brauchen wir zu senken
Die Blicke schamrot in den Schoß, wenn ehrend wir gedenken
Der Ahnen! Nein, die Nachwelt kann's in der Geschichte lesen:
Die braven Siebenzehner sind der Väter wert gewesen!

* * *

Zu Probus und zu Rechanitz in Böhmen liegt im Grunde
Manch' tapf'rer Mann des Regiments als Opfer ernster Stunde.
Blutzeugen wackerer Thaten sind's, die ritterlich gefochten,
Die in des Kriegers Vorbeerfranz manch' frischen Zweig gesflochten! — —
In jenen Schlachten flammt' empor auf Preußens Degenspitzen
Der deutschen Einheit Morgenrot durch Dampf und Pulverblitzen,
Bis strahlend uns're Sonne stieg, als wir, zum Kampf getrieben,
Geführt den zweiten Korymbkrieg im Jahre zehnmal sieben! — —
Und, wißt ihr's, Kameraden, auch, was sangen die Soldaten,
Als sie des Feindeslandes Gau zum ersten Mal betraten,
Aus voller Brust? — Der Treueschwur in Tönen ist erklingen;
Da wurde Wilhelms „Wacht am Rhein“ von Tausenden gesungen!
Was dort im Liede ward gelobt, das Schwert hat's wahr gehalten —
Und Mann an Mann stand mauerfest, als die Trompeten schallten!
Nicht sei genannt ein jeder Ort, wo ruhmvoll ward gestritten;
Nicht sei's gesagt, was Schweres ward in Schnee und Frost erlitten,
Doch sei in Liebe heut' gedacht an Jene, die gestorben,
Die, treu dem Kriegsherrn und dem Reich, den Heldentod erworben,
Die fern in Welschlands Boden ruh'n, zerhossen und zerhauen,
Die von den ew'gen Sternen nun auf uns hernieder schauen!
Sie sollen uns ein Vorbild sein! Wie's auch die Zeiten treiben,
Es will die junge „Wacht am Rhein“ der alten würdig bleiben,
Und fest bewahren will sie stets, was wir nun unzer nennen!
Ertönt der Ruf „Zum Kampfe geht's“ da soll der Feind uns kennen!
Wenn rings der Schlachtruf wieder schallt, wenn „Vorwärts!“ die Parole,
Versuch' er's, ob vom Niederwald er jenes Denkmal hole!
Wo man auch schlage an den Schild, in Westen oder Osten —
Wenn es für Reich und Kaiser gilt, ganz Deutschland steht auf Posten!
Was auch die Zukunft lasse schau'n, wir werden nicht erlassen! —
Der alte Gott, auf den wir trau'n, er wird uns nicht verlassen! —
Und brummt und knurrt und murt der Bär und mag der Hahn auch kollern,
Stark ist des deutschen Landes Wehr und scharf das Schwert der Kollern,
Das Ehrenfränze ohne Zahl wie nicht ein zweites zieren — —
Und, wer's nicht glaubt, der komm' einmal und mag's mit uns probieren! —

Zwei Engel geben uns Geleit, drum sind wir wohl beraten:
Die Treue und die Tapferkeit, Schutzheil'ge der Soldaten!
Die halten in allen Stürmen Stand, sind rechte Wegeweiser! — —
Mit Gott für Eönig und Vaterland! Mit Gott für Reich und Kaiser!

Welche Freundschaft, Liebe und Verehrung Rittershaus in den weitesten Kreisen genoß, zeigten die Glückwünsche und Liebespenden von nah und fern und die feierlichen Veranstaltungen im „Barmer Bürgerverein,“ in der Loge „Vesling“ und dem „Schriftsteller-Verband,“ welche ihm zu seinem 60. Geburtstage 1894 gewidmet wurden. Lassen Sie mich seinen Dank, der sein ganzes Dichten und Streben einschließt, hier anführen:

Vollendet sechszig Jahr'! — Es sind von fern und nah
Nach hunderten die Liebespenden da,
Und das Poetenhaus in Blumen schwimmt;
Der Dichter Harfen sind für mich gestimmt.
Was mich begrüßt in Blüthen, Wort und Reim,
Was überreich mir schmückt mein traulich' Heim,
Das ist geschehen, daß es mich erfreue,
Das ist Geschenk der Liebe und der Treue. —
Solch' unverdientes Glück die Lippe lächmt;
Vor zu viel Ehren steh' ich tief beschämt.

Was hab' ich denn für so viel Ehr' gethan?
Ich brach nicht deutscher Dichtung neue Bahn;
Ich hab' nicht auf der bunten Bretterwelt
Gewalt'ges Schicksal mächtig dargestellt;
Ich hab' nicht in Geschichten es verwebt,
Was vor uns war, was mit uns lebt und strebt,
Und, wenn ich prüfe, was vor vierzig Jahren
In Vers ich brachte, nun mit grauen Haaren,
Wie wilde Ranken junges Holz getrieben,
Frag' ich mich: Hab' ich wirklich das geschrieben? —
Und Trost ist mir nun, wird man einst mich richten,
Mild wird man anschau'n meiner Jugend Dichten
Und wird die Spreu dann von dem Weizen sichten,
Ein Amt, das schlecht der Sänger selbst versteht. —
Wenn er auch überstreng zu Werke geht,
Zu schwach ist er für manches Mosenkind. —
Unsterblichkeit empfängt als Angebind
Kein Dichter, der gelebt in un'ren Zeiten!
Mit Sporn und Stiefel auf die Nachwelt schreiten
Wird keiner, der die Leier heut' geschlagen! —
Ein Rückblick zeigt es zu vergang'nen Tagen:
Was blieb denn heut' von so gar manchen Meistern,
Die ihre Zeit verstanden zu begeistern,
Im Volksherzen? — Hier und da ein Klang,
Ein früher Sang, der Dauer sich errang,
Ein Ton, der heut' noch durch die Seelen zieht,
Aus voller Brust ein gottbegnadet' Lied,
Das Menschenherzen leicht den Himmelsflug —
Und das ist für Bescheid'ne auch genug,
Und nur zu wenig für den eitlen Hans,
Der stets zu sagen scheint: „Den Lorbeerkrantz,
Entschuldigen Sie, den trag' ich unter'm Hut!
Ich bin zwar jung noch, doch er steht mir gut!

Ich bin kein Vogel aus gemeinem Nest;
Ich schrieb mir mein Unsterblichkeitsattest!"

Gottlob, daß man schon früh mich hat geduckt,
Wenn ich zu hoch nach Sternen ausgeguckt,
Doch sag' ich auch Gottlob, daß man erkannt,
Wofür ich in der Welt nahm meinen Stand!
Eins ist mein Ruhm: Die Einheit freien Strebens
Und Wollens blieb der Grundton meines Lebens.
Was mir als Jüngling galt als höchster Preis,
Das hält mich jugendfrisch auch noch als Greis:
Die Lieb' zur Freiheit und zum Vaterland,
Für Volkswohl bis zum Tod ein rastlos' Streben!
Der klare Sinn, der früh schon hat erkannt:
Wir leben nur, was wir für And're leben!
Der Sinn, der in der Jugend Sturm und Braus
Nicht irre ward, der, fest im Gottvertrauen,
Erkannt', man kann des Erdenglückes Haus
Nur auf den Felsen Lieb' und Treu' erbauen!
Ein Narr, wer nach der Mode Winken schult
Sein Schaffen, wer da lechzt nach Weihrauchwolke
Und um die flücht'ge Gunst der Menge buhlt; —
Doch alles für das Volk und mit dem Volke!

Das hab' ich stets gewollt — und hab's verfehlt
Doch oft, und oft den falschen Weg gewählt,
Und halt' ich strenge mit mir selbst Gericht,
Geschieht's mit Armesünderangesicht,
Mit Dank vor Gott, der mir so viel gegeben
In Weib und Kindern, meinem zweiten Leben,
In treuen Freunden, die mir Führer waren,
Genossen, Trost und Stab in langen Jahren,
In lieben Menschen, die mein Herz verstehen,
Die mit mir zu denselben Sternen sehen,
Die wonnig mir den Erdenpfad erhellen,
Mit mir sich laben an denselben Quellen! —
Gott, Freiheit, Vaterland — die Sterne leiten
Als gute Führer uns durch alle Zeiten;
Als Lebensbronnen laben Herz und Sinne
Zwei Wunderquellen, Freundschaft und die Minne!
Dann trägt nicht nur die taube Blüthe Traum,
Des Segens Früchte trägt des Daseins Baum!

Wie gerne möcht' ich drücken jede Hand,
Die mir zum Wiegenfest den Gruß gesandt;
Wie gerne Jedem sagen, wie ich danke,
Wie ich jetzt fast an Ueberfülle franke
Der Lieb', wie voll die Brust zum Ueberquillen!
Ach, nehmet für die That den guten Willen.
Geloben kann ich das ja nur allein:
Der Lieb' und Treue will ich würdig sein,
Und bis zum Sterben will ich halten Stand
Mit Gott für Freiheit, Ehr' und Vaterland,
Will spenden Lieb' und Heil, wie ich's vermag,
Zum Wohl des Volkes bis zum letzten Tag! —
Ach, sagen kann ich immer nur auf's Neue:
Habt Dank, habt Dank für alle Lieb' und Treue!

Von seinen vielen Hymnen auf den großen Kaiser Wilhelm will ich hier nur noch die eine mittheilen:

„An Kaiser Wilhelms Bahre.“

Vierfache Trauer trägt das Herz ob schwerem Schicksalschlage,
Zu Boden beugt uns tief der Schmerz am Kaiserartophage.
Der Vater uns'res Vaterlands, der Herr im Wald der Eichen,
Der Held in schönstem Siegestranz, der Mann, der ohne Gleichen.
Das ist's, was uns geraubt der Tod, des Märzsturm's rauhes Wehen!
Es fand bei ihm des Aermsten Noth Empfinden und Verstehen,
Der seines Volkes Vater war im innersten Gemüthe,
Dem aus dem blauen Augenpaar die Liebe sah und Güte!

Und welch ein Herrscher ging zur Gruft! Längst war die Welt es inne:
Ihm hat des Ruhmes Weihrauchdust umflorete nie die Sinne!
Der nie geraftet, nie geruht, er hat mit weisem Walten,
Des Friedens hoch und herrlich Gut der ganzen Welt erhalten!

Ein Held schloß seinen Lebenslauf. — Schlagt nur auf allen Seiten
Rings der Geschichte Bücher auf, ihr findet nicht den Zweiten!
Nie sah die Zeit noch solche Schau, wie unser Volk in Waffen!
Des deutschen Reichs gewalt'ger Bau, sein Schwert hat ihn geschaffen!

Und welch ein Mann! Im Ruhmeslicht, in aller Ehren Spenden,
Fromm stand vor Gottes Angesicht er mit gefalt'nen Händen.
Und als sein Herz in Aengsten schlug um seines Sohnes Leben,
Fromm mit gefalt'nen Händen trug auch das er gottergeben!

Er starb — es klangen weit umher die Völker um dies Sterben
Und bei der Trauer drückt uns schwer die Sorge um den Erben,
Um ihn, der jetzt das Scepter hält, den hartes Leid betroffen! —
Wir flehn: O ew'ger Herr der Welt, laß uns umsonst nicht hoffen!

Der sich geholt im Schlachtenblitz die ewig grünen Zweige,
Zu Kaiser Friedrich, uns'rem Fritz, o Herr dich gnädig neige!
O, woll' des Kammers eis'gen Bann von uns'rer Seele wenden
Und was des Vaters Hand begann, das mög' der Sohn vollenden!

Du Ew'ger auf dem Sternenthron, mit deiner Gut nicht lerge!
Wir knien mit dem Kaisersohn, im Geist am Kaisersarge,
Doch was auch mög' die dunkle Wolk' der Zukunft immer brauen
Von Kaiser Wilhelm hat das Volk gelernt auch Gott-Vertrauen. —

Zum Reichstag unser Kanzler sprach, er sprach es unter Zähren
An Kaiser Wilhelms Sterbetag und Trost soll's uns gewähren. —
Vier Tugenden hat er genannt in des Entschlaf'nen Walten. —
Und unser Volk und Vaterland soll fest an ihnen halten!

Die Tapferkeit! Geschworen sei's! Ruft uns ein Feind auf's Neue,
Vom Jüngling bis zum schwachen Greis hält Stand die deutsche Treue!
Es soll der letzte Tropfen Blut des Feldes Halme färben,
Droht je des Fremblings Uebermuth dem deutschen Reich Verderben!

Die Ehr'! — Ein Kleinod, hoch geweiht! Nur feile Duben missen's!
Die Tochter der Wahrhaftigkeit, die Schwester des Gewissens,
Sie soll uns immer heilig sein! Sie weihe uns're Wehre,
Die funkeln darf im Kampf allein für Kaiser, Reich und Ehre!

Die Pflicht! Wo lebt ein Pflichtgefühl wie das des großen Todten?
Er that noch auf dem Sterbepfuhl, was ihm sein Amt geboten.
Die Pflicht war seines Lebens Stern; sie ließ den Weg ihn wallen. —
Das Bild des kaiserlichen Herrn, ein Vorbild sei's uns Allen!

Die Liebe zu dem Vaterland! — Das war der Kern des Strebens!
Sie hat gelenkt ihm Herz und Hand, sie war der Puls des Lebens!
Wir folgen, Kaiser, deiner Bahn — und Jedem Schmach und Schande,
In dessen Brust nicht obenan die Lieb' zum Vaterlande! — —

Vier Tugenden — vier Säulen sind's im Wesen jenes Großen —
Die hat der Hauch des Märzenwind's der Tod nicht umgestoßen!
Wenn nicht das Volk von ihnen läßt im Leide wie in Freude,
Vier Säulen sind's, die tragen fest des deutschen Reichs Gebäude!

Fest steh'n in uns auch jene Vier — mög', was da woll auch kommen.
So ehren den am besten wir, den uns der Tod genommen,
Und ihn, der nun die Krone trägt, um den uns ach so bange! — —
Wie glühend jedes Herz ihm schlägt, er weiß es lange, lange! — —

Der Gott, der alles trägt und lenkt, er sieht uns grambeladen —
Doch was auch über uns verhängt, er führet uns in Gnaden —
Daß nie der Hoffnung Morgenroth in un'rer Brust erbleiche!
Getreu im Leben und im Tod, dem Kaiser und dem Reiche!

Nach langem Leiden ist Rittershaus am 8. März d. J. in den ewigen Frieden eingegangen. In den Jahren seines Krankseins und in der Zeit, als die Tochter Adeline die Universität in Zürich besuchte, hat er außer an der ältesten Tochter, Frau Springmann in Elberfeld, namentlich an Fräulein Schaper, der Schwester seines Schwiegersohnes, welche bei der Verheirathung ihres Bruders zu Rittershaus als Kind einzog, eine liebevollste Gesellschafterin und Pflegerin gefunden.

Frau Eduard Springmann ist das Töchterlein, das in der Sonntagspuppe die herzige Rolle spielt. In ihrem Heim hat die ganze Einrichtung der Studierstube des Vaters mit all den kostbaren und werthvollen Angeboten und Erinnerungszeichen seiner Freunde eine würdige Stätte gefunden, welche für jedermann zugänglich ist.

Am 11. März wurde Rittershaus unter einer unübersehbaren Beteiligung von Freunden und Verehrern und einer großen Zahl von Vereinen der Stadt Barmen und Umgegend zur Erde bestattet, zu Seiten seiner lieben Frau, nach deren Vereinigung er sich so heiß gesehnt hatte. Vorher fand im großen Saale der Gesellschaft „Concordia,“ der in einen Palmenhain umgewandelt und in dem der Sarg, mit hunderten Kränzen bedeckt, aufgebahrt war, eine erhebende Gedenkfeier unter den von fern und nah herbeigeströmten Brüdern statt, an die sich eine allgemeine feierliche Trauerrede anschloß. Herr Pfarrer Fried pries ihn als Dichter und Menschenfreund von Gottes Gnaden und als gläubigen Christen.

Indem wir innig beklagen, daß dieser gute Mann und Freund und Dichter von der Erde genommen, daß wir nicht mehr in sein treues Auge schauen und seine Freundeshand nicht mehr kräftig schütteln, wir uns nicht mehr an seinem lebendigen Wort und seinem sprühenden Humor erfreuen und erbauen können, dürfen wir uns damit trösten, daß sein Herz, seine Gedanken und seine Werke uns verbleiben. Wir müssen erfreut sein von der Wahrnehmung, daß Rittershaus jetzt zu der rechten Anerkennung gelangt, die ihm gebührt. Die vielen begeisterten Nachrufe, welche unsere ersten deutschen Blätter ihm gewidmet, haben erst recht seine gottbegnadete Kunst, seine Tugenden und seine Verdienste hervor und so dürfen wir wohl sagen, daß mit ihm einer der besten deutschen

Dichter und Männer fortgegangen, aber in seinen Werken weiter lebt und schafft. Auch sein persönliches Bild, so wie er lebte und lebte, will sich das deutsche Volk erhalten und so haben wir es freudig begrüßt, daß viele seiner Freunde und Verehrer zusammengetreten sind, ein dauerndes Denkmal in Stein und Erz an seinem Lieblingsplatz in den Barmser Anlagen zu errichten. Der Erfolg der Sammlungen, die namentlich im Auslande noch nicht abgeschlossen sind, ist heute schon ein so schöner, daß die Errichtung des Denkmals als gesichert erscheint.

Lassen Sie mich schließen mit einem schlichten Geburtstagsgedichte auf den geschiedenen Sänger und Freund:

Zum Geburtstage von Emil Rittershaus am 3. April 1897.

Der Sänger schläft. Doch seiner Harfe Töne
Erklingen hell in mancher deutschen Brust.
Die Lieder find's, die alles Gute, Schöne,
Des Daseins Dank, die frische Lebenslust,
Den jungen Lenz, die süße Lieb besangen,
Vom heil'gen Rhein und seinem Wein erklangen.
Es ist der Sang, der oft in tiefem Schall
Das Menschenherz zum Mitgeföhle rührte,
Der weit durch's Land aus seinem lieben Thal
Die Freunde all zum frohen Wohlthun führte.
Der Freiheitsang, der Sang für's Vaterland,
Als unser Volk ergriff die blanke Wehre,
Mit Mut und Kraft, vereint in Herz und Hand,
Im Kaiserreich erstritt die deutsche Ehre.
Wie hat er kühn das Geisteschwert geschwungen,
Wenn's Forschungsfreiheit, Glaubensfreiheit galt,
Das hohe Lied der Menschenlieb gesungen,
Das friedlich über Menschenbünkeln hallt!
Wie klang sein Sang, das Meisterwerk zu preisen,
Das endlich stolz im deutschen Dom vollbracht!
Wir danken ihm in seinen deutschen Weisen
Germania am Rhein auf hoher Wacht.
Zum Preis der Kunst ertönte seine Feier,
Wo es die himmlische zu ehren hieß;
Sein Herzenswort gab erst die rechte Feier,
Die Weihe erst, wo man das Edle pries.
Wie die Natur in seinen Liedern blühte,
Der Lindenbaum beim alten Vaterhaus;
Wie warm sein Herz für seine Heimat glühte,
In welchem Glück für's eigne Rittershaus!
Die Mutter, lieb, wie hat er sie besungen,
Und dann aus seines Herzens tiefstem Schrein
Ist jubelnd froh und traurig schwer erklingen
Die liebe Frau, sein heller Sonnenschein!

Der gute Mann ging mit dem Sänger schlafen.
Doch still und laut bezeugt des Herzens Dank
Sein edles Streben und sein emsig Schaffen
Für Menschenglück sein reiches Leben lang.
„Die Geister klären und die Herzen weiten,
Sich selbst erheben und auf Gott vertrau'n“
So suchte er die Menschen anzuleiten,
Daß sie auf Erden schon das Glück sich bau'n.

Er frug nicht nach dem Rang und nach dem Stande,
Nicht nach Partei, nach Gunst und äußerem Schein;
Sein Wahlspruch schalle laut in unserm Lande:
„Im Glücklichmachen liegt das Glücklichein!“

Der Frühling kam, die jungen Blumen sprießen,
Die Sänger draußen sind auch wieder wach,
Und alles kommt, Dich herzlich zu begrüßen
An Deinem ersten stillen Ehrentag.
Wir Freunde auch. Im Geiste wir schon sehen
Im warmer Hain, an Deinem Lieblingsplatz,
So wie Du leibtest, wie Du lebtest stehen
Dich, lieber Freund, des deutschen Volkes Schatz.
Zu Dir des Volkes Scharen freudig wallen
Und Deine Lieder fröhlich Dich umschallen.



Er frug nicht nach dem Rang und nach dem Stande,
Nicht nach Partei, nach Günst und äußerem Schein;
Sein Wahlpruch schalle laut in unserm Lande:
„Im Glücklichen liegt das Glücklichein!“

Der Frühling kam, die jungen Blumen sprießen,
Die Säger draußen sind auch wieder wach,
Und alles kommt, Dich herzlich zu begrüßen
An Deinem ersten stillen Ehrentag.
Wir Freunde auch. Im Geiste wir schon sehen
Im Barmer Hain, an Deinem Lieblingsplatz,
So wie Du leibtest, wie Du lebtest stehen
Dich, lieber Freund, des deutschen Volkes Schatz.
Zu Dir des Volkes Scharen freudig wallen
Und Deine Vieder fröhlich Dich umschallen.

